

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Antonius Bösterling: Windkanter

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Vertreter der Vogelwelt begrüßt uns noch etwas schüchtern aus den hellgrünen Jungbuchen der Waldlaubsänger. Gut zwei Stunden waren wir unterwegs und haben doch so viel Schönes gesehen und gehört, daß uns dieses Naturerlebnis voll entschädigt für das frühe Aufstehen und den versäumten Schlaf.

Windkanter

VON ANTONIUS BÖSTERLING

Man muß schon ein gutes Auge haben, um Windkanter im steinigen Sandboden der Südoldenburger Geest zu erblicken. Normalerweise kennen wir die Kiesel, Feldsteine und Findlinge als rundliche Steine. Darunter befinden sich aber auch verbreitet geschliffene Steine, die zunächst wie Halbedelsteine oder kleine abstrakte Kunstwerke anmuten.

Im gefrästen Reitweg oder in den geschälten Pflanzfurchen des Staatsforstes „Dwergter Sand“ oder in neuen Ackerflächen des Thüler „Horstberges“ findet man sie, die Windkanter, stellenweise ausschließlich im sog. Steinpflaster. Man erkennt an den Steinen Schleifgrate, die nicht von menschlicher Hand geschaffen sind. Kiesel, Feldsteine und sogar größere Findlinge haben häufig eine bis mehrere Schrägen, glatt polierte Flächen, die zu scharfen Gratkanten zusammenlaufen und wie kleine Pyramiden wirken. Findlinge sind durch die Eiszeitgletscher aus Skandinavien in mehreren Schüben zu uns verfrachtet worden. Sie gehören zum Charakteristischen der Moränenlandschaft. Die größten wurden für Großsteingräber und für Denkmäler gebraucht, die mittleren für den Kirchen- und Hausbau, die kleinen früher als Straßenpflaster, und die Kiesel und Sande der eiszeitlichen Ablagerungen sind heute bedeutende Rohstoffe für modernes Bauen. Der Steintransport erfolgte mit dem Eis vor über 200 000 Jahren über eine



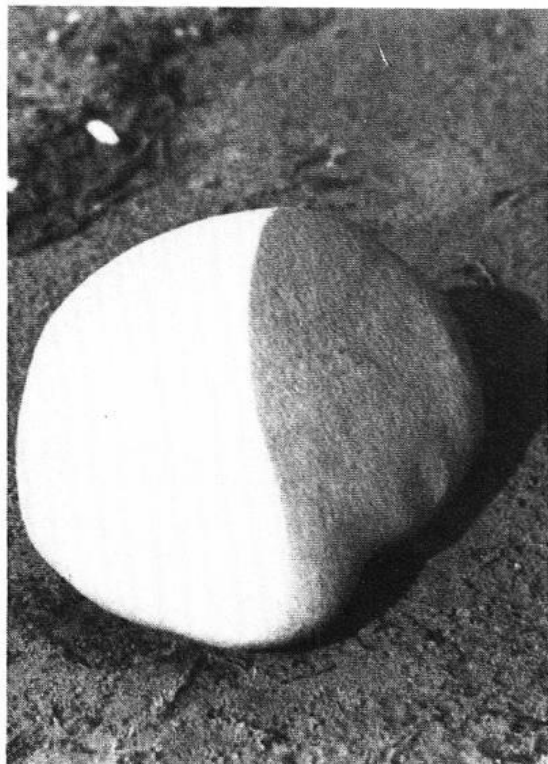
Windkanter im steinigen Sandboden des Waldgebietes „Dwergter Sand“. Sandführender Wind hat an Kiesel, Feldsteinen und Findlingen schräge Flächen mit scharfen Gratkanten geschliffen.

Entfernung von mehr als 1000 km. Dabei wurden durch das Eis aus den Felsen Skandinaviens Blöcke herausgebrochen, auf dem Transport der Eisgletscher zerkleinert, gerundet und geschrammt. Nur das Wasser rollt eckige Stücke, reibt aneinander und nähert sie immer mehr der Ei- und Kugelform an. Diese mehr oder weniger runden Steine sind auf der Grundmoräne im Sand abgelagert oder auch in der Endmoräne der Dammer Berge zu mächtigen Kieslagern gestaut.

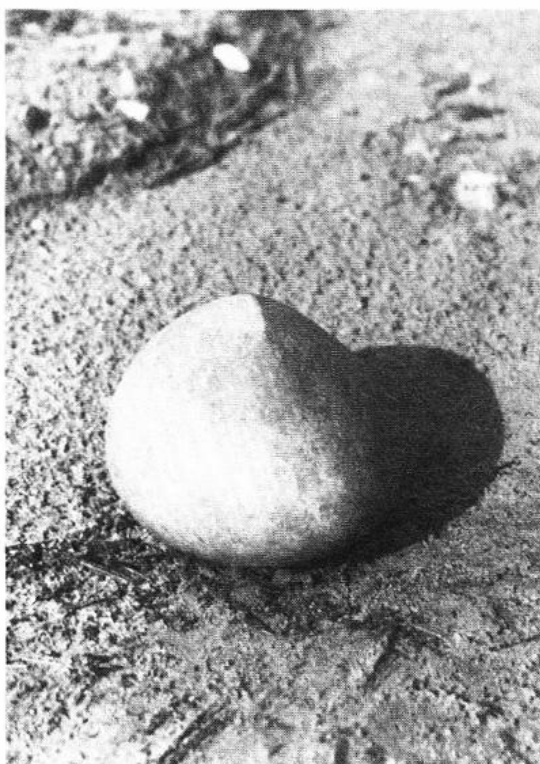
Nachdem vor ca. 15 000 Jahren die letzten, hier seinerzeit 200 bis 400 m dicken Eiszeitgletscher geschmolzen waren, fegten Sandstürme über die noch pflanzenlosen Gebiete und verfrachteten Sand und Lehm. Größere Steine traten dabei mehr und mehr an die Oberfläche. Der sandführende Wind schleifte an den runden Wassergeröllen neue Flächen. Die Steine, die über eine längere Zeit durch den Sandwind von einer Seite bearbeitet wurden, erhielten somit eine Schliifffläche, die gegen die Windrichtung fällt und mit scharfer Kante senkrecht zur Windrichtung streicht. Derartige sandgeschliffene Kiesel oder Findlinge werden als Kantengerölle oder Windkanter bezeichnet.

Die Windkanter sind oft nur erbsengroß, erreichen aber auch Größen von Findlingen, die ohne weiteres nicht zu tragen sind. Geschliffen wurden Gesteinsarten, die weicher als Quarzsand waren oder dieselbe Härte besaßen. So findet man vornehmlich helle Quarzite, aber auch grau- und braunfarbene Sandsteine.

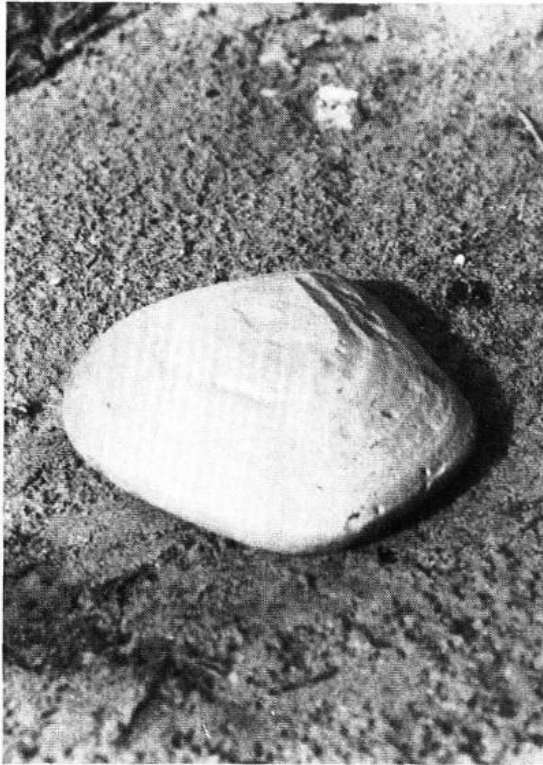
Sind die Steine nur von einer Seite bearbeitet, so werden sie als Einkanter bezeichnet. Diese sind häufig auch unterblasen, so daß, bis auf eine kleine



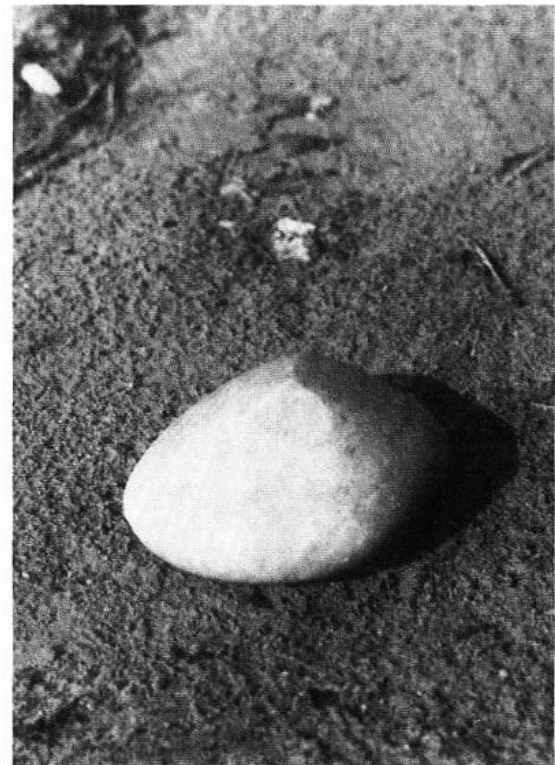
20 cm großer Findling, an einer Seite durch den von rechts wehenden Sandwind als Einkanter geschliffen.



Faustgroßer kugelförmiger Findling, an zwei Seiten mit scharfem Grat poliert.



Eigroßer Quarzkiesel, bei dem drei Schrägen zu einem scharfen Grat zusammenlaufen; durch Sand bei verschiedenen Windrichtungen als Dreikanter oder Pyramidenkanter geschliffen.



Flache, 10 cm breite Findlingsscheibe, pyramidenartig als Parallelkante geformt.

Lagerfläche, auch nach unten eine schräge Schleiffläche entstanden ist. Die meisten Windkanter sind jedoch von mehreren Seiten angeschliffen. Die Schleifflächen schneiden sich dann in scharfen Kanten. Diese Windkanter werden auch Dreikanter oder Pyramidenkanter genannt. Auch hier sind durch Unterblasungen bis auf eine Basisfläche Schleifflächen entstanden. Die drei oder vier Schleifflächen sind unterschiedlich groß, je nach Richtung der vorherrschenden Winde. Die Winde können zum Teil auch zerlegt gewesen sein durch im Sand herumliegende Hindernisse.

Windkanter sind imponierende Zeugnisse einer relativ jungen Landschaftsgeschichte. Sie zeugen von einer wüstenähnlichen Landschaft, bevor vor ca. 10 000 Jahren durch eine allgemeine Erwärmung die Bewaldung und in Mulden die Moorbildung einsetzte. Durch die starke Landnahme wurde die Bewaldung vom 14. Jahrhundert an und sogar die nachfolgende Verheidung so stark zurückgedrängt, daß zu Beginn des 19. Jahrhunderts auf der Sandgeest die Vegetationsdecke aus Heide verletzt wurde und der Sand verwehte oder zu jungen Dünen sich auftürmte. Auch in dieser Zeit könnten Windkanter entstanden sein. Nach Beobachtungen in den nordafrikanischen Wüsten können Sandschleifflächen an Geröllsteinen innerhalb eines Zeitraumes von ca. 100 Jahren entstehen. Auch heute sind durch die Verdrängung von Wald und Windschutzhecken erneut Erosionsgebiete im Entstehen. Unsere Süddoldenburger Landschaft ist wenig stabil; es gibt weite Fläche ohne Humusdecke – mit Windkantern aus der nacheiszeitlichen Wüste.

Das Gesundheitswesen im Oldenburger Münsterland

VON DR. SAXULF SCHNETTLER

Immer wieder tauchen in der Tagespresse und in der Tagespolitik Fragen aus dem Gesundheitswesen auf. Themen der Kostendämpfung, der Arztdichte, des Krankenhauswesens, der Trinkwasserqualität und andere mehr interessieren jeden Bürger. So mag es berechtigt sein, im Rahmen des Jahrbuchs für das Oldenburger Münsterland einen Rückblick und Ausblick auf dieses Thema zu geben.

Das Gesundheitswesen ist für den Menschen, seine Gesundung im Krankheitsfalle, seine Gesunderhaltung und die Gesundheitsvorsorge als Schutz-Institution da. Im Dienste dieses Gesundheitswesens sind viele Einrichtungen, Behörden und Mitmenschen tätig.

Im Bereich des Oldenburger Münsterlandes ist eine Wohnbevölkerung von 210 897 Einwohnern (31. 12. 1982) zu versorgen, davon im Kreis Cloppenburg 110 875 und im Kreis Vechta 100 022. Für die Entwicklung der Bevölkerungsziffer ist es von Wert, die Geburten und Sterbefälle zu wissen. 1982 zählten beide Kreise 2854 Lebendgeburten, davon im Kreis Cloppenburg 1508 und im Kreis Vechta 1346, 1982 in Südoldenburg zusammen 1963 Verstorbene, davon im Kreis Cloppenburg 1092 und im Kreis Vechta 871. Die Geburtenziffern betragen auf 1000 Einwohner

	CLP	VEC
1960	27,7	27,0
1970	19,9	19,2
1974	14,7	14,6
1982	11,1	10,5

Wenden wir uns nun den Einrichtungen des Gesundheitswesens und den in ihnen tätigen Mitmenschen in unserem Raume zu. Ohne die Einrichtungen wie Krankenhäuser, Alten- und Pflegeheime, Behinderteneinrichtungen, Kinderheime, Kindertagesstätten, Sozialstationen, Gesundheitsämter, Sporteinrichtungen, kommunale Einrichtungen der Ortshygiene und andere mehr käme ein modernes Staatswesen nicht aus. Die große Gruppe der Menschen, die in diesen Einrichtungen tätig sind, wie z. B. Ärzte, Zahnärzte, Apotheker, Hebammen, Kranken- und Altenpflegeberufe, in weiterem Sinne Heilshilfsberufe und alle diejenigen, die in den Selbsthilfegruppen, Vereinen und Verbänden zum Wohle der Mitbürger arbeiten, erfüllen die vorgenannten Einrichtungen mit Leben zu ihrer Funktionsfähigkeit. Doch was wir heute als selbstverständlich betrachten – alle diese Errungenschaften des modernen Gesundheitswesens und der modernen Medizin haben sich erst in einem langen Zeitraum allmählich entwickelt.

Wie kamen nun unsere Vorfahren in unserem Raum mit all den bedrohlichen Krankheiten und Seuchen zurecht?

Krankenhäuser und andere caritative Einrichtungen

Wir wissen, daß Seuchen wie Pest, Blattern und Cholera oft ganze Landstriche entvölkerten. Auch der Aussatz (Lepra) war gefürchtet. So ist es nicht

